

Predigttext

Bund fürs Leben

Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.

Galater 2, Vers 20

Jedes Jahr feiere ich mit meiner Frau unseren Hochzeitstag. Wir freuen uns daran, dass wir zusammengehören. Es ist schön, den Bund fürs Leben geschlossen zu haben. Ich bin dankbar, nicht allein, sondern in enger Verbindung mit einem geliebten Menschen durchs Leben gehen zu können.

Beim Glauben ist es ganz ähnlich: »Ich bin mit Gott im Bund, das ist mein Lebensgrund«, heißt es in einem Lied. Wie in der Liebe zu meiner Frau weiß ich mich gehalten in einem gemeinsamen Bund – mit dem dreieinigen Gott. Er sagt Ja zu mir, und ich darf Ja zu ihm sagen. Das Ja macht mich dankbar und froh. Manchmal darf ich das Ja fühlen. Wichtiger ist mir das Wissen: Durch meine Taufe und durch meinen Glauben gehöre ich untrennbar zu Christus.



Pfarrer
Albrecht
Schödl,
Andreas-
gemeinde
Leipzig

Foto: privat

Bei der Eheschließung habe ich meiner Frau versprochen, mit ihr zusammenzubleiben, bis der Tod uns scheidet. In Gottes Bund reicht das Versprechen, das er mir gibt, sogar über den Tod hinweg. Nichts kann mich von ihm trennen. Seine Liebe ist sogar stärker als der Tod.

Paulus bringt auf den Punkt, wie sein Leben durch die Begegnung mit Christus verwandelt wurde. Seit seiner dramatischen Bekehrung vor Damaskus ist ihm Jesus konkurrenzlos wichtig geworden. Der Gekreuzigte und Auferstandene steht nun an erster Stelle seines Lebens. Sein bisheriges Wertesystem wurde vom Kopf auf die Füße gestellt. Als überzeugter und gesetzestreuer Jude musste er erkennen, dass er sich bisher auf dem Holzweg befand. Inzwischen weiß er: Nur der Glaube an Jesus Christus macht gerecht vor Gott. Es ist pure Gnade, sich davon beschenken zu lassen. Kein Mensch kann sich den Himmel verdienen.

Damals wie heute tauchen Fragen auf: Wie lebe ich meinen Glauben im Alltag? Paulus würde wohl ungefähr so antworten: »Die Hauptsache ist, mit Christus zu leben. Dass du weißt: Ich bin Gottes geliebtes Kind. Er hält mich, und ich vertraue mich ihm an.« Und der selbstbewusste Apostel würde anhand seines eigenen Lebenslaufs auf den damit verbundenen »Herrschaftswechsel« zu sprechen kommen: »Seit Christus mein Herr ist, lebe ich anders. Ich will nicht mehr die Nummer eins sein, mein Ego gibt nicht mehr den Ton an. Dafür hat Christus die Regie in meinem Leben übernommen. Und das ist gut so!«

Bibellese

Wochenlied: EG 299

Leseordnung:

Sonntag, 11. 8.: Psalm 145
Montag, 12. 8.: Markus 7,1-23
Dienstag, 13. 8.: Mk 7,24-30
Mittwoch, 14. 8.: Mk 7,31-37
Donnerstag, 15. 8.: Mk 8,1-9
Freitag, 16. 8.: Mk 8,10-13
Sonnabend, 17. 8.: Mk 8,14-21
Predigttext: Galater 2,16-21



Foto: Art Stocker – stock.adobe.com

Mache nicht abhängig deinen Glauben, deine Liebe, deine Hoffnung, deine Geduld, deine Demut von dem, was um dich her vorgeht. Sei abhängig von den großen, starken Kräften, die ausgehen vom lebendigen Gott.

Christoph Blumhardt d. J. (1842–1919), württembergischer Pfarrer und SPD-Landtagsabgeordneter

Lobe den Herrn, meine Seele

Dankbarkeit ist allgegenwärtig. Der Tenor ist: Dankbarkeit macht sensibler, gesünder, glücklicher. Man könnte annehmen, dass sie auch in der Bibel eine zentrale Rolle spielt. Doch der Blick darauf birgt Überraschungen.

Von Adrian Marschner

Ein bisschen mehr Dankbarkeit hat noch keinem geschadet«, könnte man sagen. Und Dankbarkeit hat nachweisbar positive Auswirkungen auf die mentale und sogar auf die körperliche Gesundheit. Andererseits stimmt der Dankbarkeits-Boom zugleich nachdenklich. Denn die übermäßige Beschäftigung mit einer bestimmten Sache ist häufig Ausdruck eines Defizits. Könnte es sein, dass die Dankbarkeitsbücher, -aufsätze, -videos einem Mangel abzuwehren suchen?

Als Christ liegt es nahe, sich in dieser Gemengelage zwecks Orientierung der Bibel zuzuwenden. Eigentlich müsste sie doch eigentlich alles Wesentliche zum Thema beinhalten. Doch der Befund enttäuscht. Es fängt schon damit an, dass das Hebräische, in dem der größte Teil des Alten Testaments verfasst ist, gar keinen Begriff für »Dankbarkeit«, ja noch nicht einmal für »Dank/danken« kennt. Da das Alte Testament seine theologische Botschaft jedoch über weite Strecken erzählerisch entfaltet, lohnt ein genauerer Blick.

Eine grundlegende Unterscheidung innerhalb des Alten Testaments ist die zwischen Dank gegenüber Menschen und gegenüber Gott. Wo Dank im Zwischenmenschlichen begegnet, ist er in aller Regel eine Reaktion, also ein »Dank für etwas«. Zeitlich weist er somit zunächst in die Vergangenheit. Da der Dank zwischen Menschen jedoch häufig mit dem Begriff »segnen« formuliert ist, besitzt er auch einen auf die Zukunft verweisenden Aspekt, insofern der Segen als wirksam für das zukünftige Ergehen des Gesegneten verstanden wird. Beispiele für Handlungen, die dem Wohltäter einen solchen Segenswunsch einbringen, sind die Rückgabe eines Pfandes (5. Mose 24, 13), die Begnadigung eines Aufständischen (2. Samuel 14,22) oder Hilfe in materieller Not (Rut 2,20).

Sehr viel häufiger sind Situationen, in denen sich Menschen zu »Dank« gegenüber Gott veranlasst sehen. Es handelt sich meist um menschliche Grenzerfahrungen wie die Geburt eines Kindes (1. Mose 29,35), die Rettung aus Todesgefahr auf hoher See (Jona 2) oder die Führung auf Reisen mit ungewissem Ziel (1. Mose 24,27+48). Für das Volk Israel von besonderer Bedeutung sind die Rettung am Schilfmeer (2. Mose 15, 1-2) und die folgende Befreiung aus Ägypten (2. Mose 18,10).

Ausgedrückt wird der Dank bevorzugt in Form von Dankliedern, wie sie sich auch in den Psalmen finden (Psalm 27,6 und andere). Im Grunde

sind diese Lieder ebenso wie die sogenannten »Dankopfer« als Ausdruck des Dankes aber missverstanden. Sie zielen vielmehr auf das Lob Gottes ab. Noch stärker als zwischen Menschen, wo die Segnung ebenfalls eine Statuserhöhung mit sich bringen soll, gilt für Gott, dass die Reaktion auf sein rettendes und lebensförderliches Handeln seine Herrlichkeit und Ehre zum Ausdruck bringen und befördern soll.

Auch im Neuen Testament hängt der Dank eng mit der Gnade (griechisch charis) Gottes zusammen: Das davon abgeleitete und im Griechischen des Neuen Testaments begegnende »eucharistein« wird in Übersetzungen zumeist mit »danken« wiedergegeben.

»Im Alten und Neuen Testament handelt es sich beim »Dank« um eine Form des Lobens, Preisens, der Ehrung und Verherrlichung«

Die Hälfte aller Belege hat mit Essen zu tun. Beim Bericht vom letzten Abendmahl (Markus 14,22) spricht Jesus Worte über Brot und Wein. Trotz der häufig anderslautenden Übersetzungen handelt es sich dabei weniger um Dankes- als vielmehr um Segensworte. Ähnliches gilt für die »Dankesformeln« in den Paulusbriefen (wie Römer 1,8).

Der Streifzug durch die Bibel auf der Suche nach Dankbarkeit hat Überraschendes zutage gefördert. Da viele biblische Texte überwiegend hand-

lungsorientiert sind, spielt der Vorgang des Dankens und oder die Formulierung des Dankes eine viel größere Rolle als das Gefühl der Dankbarkeit. Sowohl im Alten als auch im Neuen Testament handelt es sich daher beim »Dank« um eine Form des Lobens, Preisens, der Ehrung und Verherrlichung. Es geht um ein soziales und vor allem öffentliches Geschehen, das den Wohltäter ins Zentrum der Aufmerksamkeit stellt. Und hier liegt denn auch die entscheidende Differenz zum heutigen Fokus auf das »Gefühl von Dankbarkeit«. Denn dieses steht in der Gefahr der Selbstbezogenheit. Bei vielen Menschen, die nicht in einer bestimmten Glaubenstradition verortet sind, fehlt für den Dank sogar ein identifizierbarer Adressat. Wem soll man danken für die Geburt eines Kindes, für einen schönen Sommertag, für das Glück, auf der Welt zu sein – wenn es keinen Gott gibt?

In der Bibel heißt Danken vielmehr: Gott vor aller Augen und Ohren zu loben, mitzuteilen, was er einem Gutes getan hat, den zu segnen, der uns täglich so reich segnet. Und mit einem solchen Lob bleibt man dann auch nicht allein: »Lobet den Herrn, ihr seine Engel, / ihr starken Helden, die ihr sein Wort ausführt, dass man höre auf die Stimme seines Wortes! Lobet den Herrn, alle seine Heerscharen, seine Diener, die ihr seinen Willen tut! Lobet den Herrn, alle seine Werke, / an allen Orten seiner Herrschaft! Lobe den Herrn, meine Seele!« (Psalm 103,20-22)

Der Autor ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Tübingen.

Nachgefragt

Sprachfähigkeit kann gelernt werden

Die EKD hat mit »Herzensanliegen« ein Programm gestartet, das die Sprachfähigkeit zum eigenen Glauben stärken soll. André Poppowitsch hat dazu mit Fabian Vogt gesprochen. Der promovierte Theologe war an der Erarbeitung der Materialien beteiligt.

Worum geht es bei Programm genau? **Fabian Vogt:** Es geht um die spannende Frage: Wie kann ich von dem reden, was ich liebe? Also von dem, was mir was bedeutet, von meinen Überzeugungen, Werten, Idealen und Erfahrungen? Und dazu gehört natürlich auch der Glaube. Gerade im Neuen Testament finden wir immer wieder Menschen, die sagen: »Mein Glaube ist für mich so wunderbar, ich kann gar nicht anders: Ich möchte davon erzählen.« Also: Wie finde ich Worte,

für die Dinge, die mir ein Herzensanliegen sind? Dafür haben wir ein sehr umfangreiches und unterhaltsames Materialpaket zusammengestellt.

An wen richtet sich das Programm? Welche Materialien gibt es?

»Herzensanliegen« richtet sich an alle, die Lust haben, die eigene Sprachfähigkeit weiterzuentwickeln: Einzelpersonen genauso wie Gruppen, Gesprächskreise, Gemeinden oder Institutionen. Deshalb bestehen die Materialien aus verschiedenen Modulen, die man kombinieren kann: von einem inspirierenden Film bis zu praktischen Übungen, von einem spielerischen Einstiegsquiz bis zu einem fertig konzipierten Abend und von Plakatvorlagen bis zu einem Lied. Wer will, findet sogar fertige Gottesdienstentwürfe zum Thema.

Warum kommt »Herzensanliegen« erst bzw. gerade jetzt?

Die Synode der EKD hat auf ihrer vergangenen Tagung das Thema »Sprach- und Handlungsfähigkeit im Glauben« zum Schwerpunktthema gemacht, weil die Synodalen überzeugt sind: Die Zukunft der Evangelischen Kirche wird auch davon abhängen, dass es für die Gläubigen wieder etwas Natürliches ist, von dem zu reden, was sie trägt und hält. Weil das natürlich ausstrahlt. Und dann war schnell klar: Sprachfähigkeit kann man lernen. Also bieten wir dazu etwas an.

Hat die Sprachfähigkeit von Christen zum eigenen Glauben abgenommen?

Nach meiner Beobachtung schon. Das liegt aber vor allem an mangelnder Übung. Dazu kommt: Der persönliche



Fabian Vogt
Foto:
Pietro Sutura

Glaube der Menschen ist in den letzten Jahrzehnten oft nicht genug gewürdigt worden, manche sind auch unsicher, ob ihr Glaube dogmatisch korrekt ist – und viele haben keine Lust, sich für Fehler der Kirche entschuldigen zu müssen. Umso mehr wünsche ich mir da eine neue Leichtigkeit.

🔗 ttp.de/Herzensanliegen